

*Nekula, Marek: Tod und Auferstehung einer Nation. Der Traum vom Pantheon in der tschechischen Literatur und Kultur.*

Böhlau, Köln, Weimar, Wien 2017, 726 S. (Bausteine zur Slavischen Philologie und Kulturgeschichte, Reihe A: Slavistische Forschungen 79), ISBN 978-3-412-22396-0.

Ein anspruchsvolles Buch. Marek Nekula will zeigen, wie im 19. Jahrhundert – einige Entwicklungslinien werden bis weit ins 20. Jahrhundert geführt – in der tschechischen Öffentlichkeit eine „ethnonationale Vereindeutigung des Nationsbegriffs

durch die Verdrängung seiner Pluralität“ (S. 20) stattgefunden hat. Untersucht wird zum einen die tschechische Literatur (weit gefasst, einschließlich der Historiografie). In ihr wurde das „Narrativ von „Geburt“, „Aufblühen“, „Blütezeit“, „Verfall“ und „Erneuerung“ der Sprache, Literatur und Nation“ (S. 639) entfaltet. Im nächsten Schritt fragt Nekula, wie diese Vorstellung in nationalen Bestattungsfeierlichkeiten und im Denkmalskult zur kommunikativen Praxis geworden und so die Imagination einer ewigen tschechischen Nation in der kulturellen und auch politischen Praxis verankert worden sei. Verbunden sind diese empirischen Untersuchungen mit einem hohen theoretischen Anspruch.

Die Lektüre ist nicht einfach, wenngleich das Buch als für Leser geschrieben bezeichnet wird, denen das historische Umfeld nicht vertraut ist. Es mag hilfreich sein, mit „Zusammenfassung und Ausblick“ zu beginnen. Hier erläutert Nekula, worin er das „Novum“ seines Werkes (S. 639, 641) sieht. Und warum die „Präsenz des Todes und der Auferstehung von den Toten in den ethnonationalen Narrativen und die Schlüsselrolle des Totenkultes in der symbolischen Herstellung der tschechischen Sprachnation mittels der erfundenen Tradition der Nationalbegräbnisse und der Denkmalskultur in Böhmen [...] in ihrer Intensität einmalig“ sei (S. 642; dies ist einer der schlichteren Sätze).

Das erste Kapitel ist zwar „Tod und Auferstehung einer Nation“ überschrieben, doch es dient vor allem dazu, die Theorien zu erläutern, die für dieses Themenfeld zur Verfügung stehen: Auffassungen und Theorien zu Nation und Nationalismus (von Herder und Renan über Hobsbawm, A.D. Smith, Hroch, Gellner, Anderson bis Bhabha und etlichen anderen), zu Gedächtnis- und Erinnerungstheorien, zur Kategorie Öffentlichkeit und auch zu Sprach- und Literaturtheorien. Da diese Ansätze an den Untersuchungsfeldern des Buches erörtert werden, lässt sich das Eingangskapitel wie eine theoriegeleitete Bilanz des Werkes oder als empirisch unterfütterte Theoriedebatte lesen. Das ist informativ, aber nicht einfach nachzuvollziehen, wenn man nicht mit allen, zum Teil fachspezifischen Theorien vertraut ist. Auf Seite 125 beginnt dann der empirische Teil zu den Pantheons.

Untersucht werden architektonische und literarische Pantheons. Zu zeigen, wie sie gemeinsam an der „kollektiven Identitätsbildung“ zur Nation (S. 128) beteiligt waren und es zur „Bedeutungsübertragung“ zwischen den unterschiedlichen Medien kam (S. 128 f.), gehört zu den Zielen Nekulas. Um die Besonderheiten der böhmischen und der tschechischen Pantheons erfassen zu können, werden zunächst ihre europäischen Vorläufer vorgestellt, insbesondere die Konzeption der Walhalla, die als Vorbild diente (Kapitel 2). Am Neologismus „Slavín“ wird erläutert, wie die nationale Ruhmeshalle vom ursprünglichen Bezug zur Walhalla langsam gelöst und ethnonational umgedeutet wurde (Kapitel 3: „Namen des Pantheons“). „Slavín“ verlor seine ursprüngliche Mehrdeutigkeit – es konnte sich auf das gesamte Land wie auf die Tschechen in ihm beziehen – und wurde schließlich zu „Čechýn“ als „Versammlungsort der rühmlichen Tschechen“ verschoben (S. 233). Das Umfeld, in dem sich diese „ethnonationale Lesart“ entwickelte und in die böhmische Geschichte „eine retrospektive Vereindeutigung“ brachte (S. 233 f.), erforscht Nekula erstmals umfassend.

Zunächst werden „Fragmente böhmischer Pantheons“ (Kapitel 4) analysiert. In

ihnen existierten die unterschiedlichen „nationalen Konzepte und mentalen Karten“ nebeneinander und konkurrierten europäisch und im Lande. Die „Gleichzeitigkeit, die Abgrenzung und Verschränkung unterschiedlicher nationaler Konzepte (dynastisch, territorial böhmisch, ethnonational tschechisch) in den zeitgenössischen Pantheons“ (S. 299) analysiert Nekula eindringlich und überzeugend.

Das gilt ebenso für seine Beobachtungen zu den großen nationalen Begräbnisiniszenierungen, denen das Kapitel 5 gewidmet ist. Die Männer, denen diese Ehre zuteil wurde (Josef Jungmann 1847, Karel Havlíček Borovský 1856, Václav Hanka 1861, František Palacký 1876), stiegen zu Repräsentanten der tschechischen Nation auf. In ihren „Nationalbegräbnissen“ habe sich „das ethnonational christologische Narrativ von Tod und Auferstehung samt seiner messianistischen und martyrologischen Semantik“ konkretisiert (S. 377). Der Verein Svatobor, 1862 gegründet, wurde zum Hauptorganisator der nationalen Begräbnisfeiern und Denkmalstiftungen (Kapitel 6). Diese „Kanonisierungsbruderschaft“ (S. 420) setzte es sich zur Aufgabe, die Nation und ihre Geschichte zu tschechisieren. Nekula nennt es Vereindeutigung, die in die „Verwandlung Prags in einen nationalen Slavín“ (S. 430) auf dem Wege der „ikonografischen Umgestaltung“ (S. 428) mündete. Im Kapitel 7, das diese Entwicklungen darlegt, berichtet Nekula eingehend auch über die Konflikte auf diesem Weg und wer von ihm ausgeschlossen oder an den Rand gedrängt wurde. Die christliche Aufladung des Totenkults, die allen säkularen Umdeutungen widerstand, schloß Juden aus. Frauen hatten es schwer, Zugang zum nationalen Pantheon in männlicher Obhut zu finden. Zwar wurde 1862 die Schriftstellerin Božena Němcová auf dem Vyšehrad bestattet. Es blieb aber ein „Frauenbegräbnis“, an dem die männliche Öffentlichkeit wenig Interesse zeigte (S. 355). Doch es aktivierte Frauenvereine, die sich am Salvator vorbei um die Erinnerung an tschechische Schriftstellerinnen sorgten, und Frauen schufen einen literarischen Frauen-Slavín. In der Ersten Republik gewann die Kritik am Slavín auf dem Vyšehrad an Schärfe. František Šalda verspotete ihn als potemkinsche „Fassade“ – „Eine Treppe ins Nirgendwo“ (S. 478).

Als „philologischen Kern“ seines Buches (S. 15) benennt Nekula das Kapitel 8: „Literaturgeschichtsschreibung als Bau eines Nationalpantheons“. Sprache bilde „den Kern der tschechischen nationalen Identität“ (S. 24). In der Sprache wurde eine essentialistische Vorstellung von Nation entworfen. Die Nation galt als ‚ewig‘. Ihr Tod in der Geschichte sei kein endgültiger, ihm folgten „Auferstehen“ und „Erwachen“, „Blüte“, „Verfall“ und „Erneuerung“. Indem Nekula Nationsbildung an der Sprache und an sprachlich vermittelter kultureller Praxis untersucht, gelingt ihm ein bedeutender Beitrag zur Nationsforschung. Und er bietet Anregungen zu vergleichenden Studien.

Die Konzentration auf Sprache setzt jedoch auch Grenzen, von denen einige abschließend angesprochen werden sollen. Nationalkultur werde „aus dem Tode geboren“, konstatiert Nekula (S. 646 und Kapitel 5) und untersucht dies am zivilen Tod bürgerlicher Nationalhelden des Wortes. Die stärkste emotionale Kraft im Prozess der Nationsbildung war jedoch der Krieg. Und ohne Krieg kein Nationalstaat. Das gilt auch für die tschechische Geschichte. Krieg und Revolution in ihrer Bedeutung für sprachnationale Entwicklungen nimmt Nekula nicht in den Blick. Der Fokus auf Sprache verschiebt auch die Bedeutung von ethnonational. Die Prozesse der

„Vereindeutigung“ von hybriden Situationen im Sinne von kultureller Tschechisierung nennt Nekula *ethnonational*. Es war jedoch eine Form von *Ethnonationalisierung*, die sich erlernen ließ. Die sprachnationale Botschaft ließ sich sogar in fremder (deutscher) Sprache verkünden. Dobrovskýs „Slavín“ als „Botschaft aus Böhmen an alle Slawischen Völker oder Beiträge zur Kenntniß der Slawischen Literatur nach allen Mundarten“, so der Untertitel (S. 203), erschien auf Deutsch. Auch Jungmann, mit dem die großen nationalen Begräbnisse begannen, gefeiert als „Hohepriester [...] des erneuerten Tempels der Slawa“ (S. 323), wuchs in die tschechische Sprache hinein. Noch stärker gilt das für Palacký. Dem Vaterländischen Museum, für das er warb, war „eine nationale Mehrdeutigkeit bereits in die Wiege gelegt.“ (S. 287). Nicht alle, die diese Männer verehrten, sahen in ihnen die sprachnationalen Vorkämpfer. Eine *Ethnonationalität*, die man sich aneignen und situativ benutzen kann, ist eine andere, als diejenige, die als *primordial* verstanden wird. Schließlich gilt es zu bedenken, dass sich Nationsbildung in vielfältigen Bereichen ereignet, die von Wahlen und Parlamenten über politische Organisationen und Vereine unterschiedlichster Art bis in das Alltagsleben führen. Dies alles ist nicht das Thema dieses wichtigen Buches. Doch man sollte das, was nicht untersucht wird, vor Augen haben, um die Kernthese Nekulas einordnen zu können: Das „ethnonationale Narrativ von Tod und Auferstehung“, das zunächst in der Literatur formulierte wurde, sei zum „kulturellen Text“ geworden, „der quer durch die Medien und Genres in der tschechischen Kultur kopiert wird und als kulturelles Gedächtnis die tschechische Öffentlichkeit zur tschechischen Nation formt“ (S. 639).